

Zeitschrift: Pestalozziblätter
Herausgeber: Kommission des Pestalozzistübchens der Schweizerischen
Permanenten Schulausstellung
Band: 12 (1891)
Heft: 1

Rubrik: Lesefrüchte aus "Christoph und Else"

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 25.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Lesefrüchte aus „Christoph und Else“. ¹⁾

1. Bei allem, was man einem Menschen beibringen will, kommt es so viel darauf an, wie mans ihm beibringt, und doch wollen das so wenig Leute begreifen und verderben fast immer mit dem üblen Anbringen ihre gute Absicht und das, was sie haben wollen und sollen zurecht machen.

Und die meisten solcher Leute, die so mit ihrer Dummheit alles, was sie anbringen und anstellen wollen, selber verderben, dürfen dann, wann man ihnen ihre Unvorsichtigkeit vorwirft, noch sagen: „Ich hatte doch Recht!“

Das „ich hatte doch Recht“ war, seitdem die Welt steht, der Trost aller Narren und Schalke; und doch ist es ewig wahr, dass, wer immer etwas, das er zurecht machen könnte, verdirbt, nie Recht hat (p. 27).

2. Die Freundlichkeit ist in der Hand schlechter und böser Leute immer ein weit gefährlicherer Fallstrick als Furcht und Angst. Der Geängstigte weiss, dass er gefangen; der aber, den man mit Freundlichkeit verblendet, weiss es nicht und denkt nicht zu fliehen (p. 47).

3. Die Vernunftschwäche, die im einzelnen Falle die Unvernunft selber ist, geht dem Laster als sein Vorläufer immer voraus. Das Ende des Lasters ist dann freilich, was die Unvernunft desselben zu Tage fördert und jedermann in die Augen fallen macht (p. 49).

4. Es ist mit dem Gehorsam und der Treue vollkommen einerlei; man muss die Kraft und das Wesen von beiden fest in sich selbst haben, aber sich hüten, den Schein davon alle Augenblicke vor den Augen, den Geruch davon alle Augenblicke vor der Nase, und die Worte davon alle Augenblicke im Munde haben zu wollen. Ihr könnt sicher sein, alle Herrschaften und Meistersleute, welche steif und wunderlich alle Stunden mit ihren Gehorsamsforderungen ein Probestückchen erzwingen wollen, sind mit dem Sack geschlagen, und zum Regieren gemacht wie unser Schneider zum Pflughalten; und so ein Hausregierungsnarr wird die beste Frau von der Welt zuletzt unwillig machen und auch seine besten Dienstboten vor den Kopf stossen, und dann Schelme an die Hand bringen, die ihm alle Gehorsams-Probestückchen vor den Augen gut vorspielen zum Lohn dann aber auch ihn tüchtig und sicher dafür bestehlen werden. Das Herz seiner Nebenmenschen zu schonen ist das erste, was zum Regieren gehört, und wer das nicht kann, der trägt den Stab in der linken Hand und wird damit denen, die ihm folgen sollten, zum Gespötte und Gelächter (p. 70).

¹⁾ „Christoph und Else“, Pestalozzis zweites Volksbuch, erschien 1782, ein Jahr nach dem 1. Teil von Lienhard und Gertrud, als eine Art Kommentar, durch welchen Pestalozzi die Lebensansichten, die in Lienhard und Gertrud zu Grunde liegen, in vertiefter Ausführung dem Kopf und Herzen des Volkes nahe bringen will. Wir zitiren nach der Ausgabe in L. W. Seyffarths „Pestalozzis sämmtl. Werke“, Band VI, die Stellen in der Regel nach ihrer Reihenfolge im Buch.

5. Ein gutes Gewissen ist allenthalben das einzige, was in allen Verhältnissen und in allen Lagen dem Menschen den Mut gibt, seine Sache gerade öffentlich und ohne allen Umschweif zu behandeln (p. 73).

6. Von der frühesten Jugend auf bringt man uns alles, was in der Welt rechtes und gutes ist, mit Glaubens- und Bibelworten bei; man bindet uns alle Freuden und alle Pflichten dieses Lebens, und allen Trost und alle Hoffnungen für jenes Leben an solche Wort- und Glaubensbegriffe; man fösst uns diese Verbindung alles Guten am Bibel- und Glaubenswort sozusagen mit der Muttermilch ein; und wenn man uns dann im spätern Alter diese Begriffe und Worte in Spott zieht, gleichgültig und verächtlich macht, so geht es uns wie Kindern, die von Jugend auf dahin gewohnt waren, in allem ihrem Tun und Lassen fest und steif auf ihre lieben Eltern zu sehen und die man dann im reifern Alter darüber auslacht und ausspottet. So wie man Gefahr läuft, das innere Triebwerk ihres ganzen Seins und Tuns im Mittelpunkte seiner Kraft zu zerstören, wenn man ihnen die Ordnung zu Grunde richtet, nach welcher sie von Jugend auf gewöhnt waren, dasselbe zu tun und zu denken; so hat es eben diese Bewandnis ganz gewiss auch mit dem Volke, wenn man ihm die Worte seiner Andacht, seiner Gottesfurcht, seiner Liebe und seines Glaubens leichtsinniger- und frecherweise in Spass und Gelächter zieht (p. 83).

7. Das innere Wesen der Religion und des Glaubens ist durchaus kein Gegenstand menschlicher Meinungen, noch weniger menschlicher Zänkereien. Die Verschiedenheit der menschlichen Meinungen über Religionssachen ist nicht eine Verschiedenheit über das Wesen der Religion, sondern nur über ihre Schale; und es ist ein grosses Unglück, dass Menschen sich über diese Schale ereifern und einander darüber verdammen (p. 86).

8. Der häusliche Wohlstand eines Volkes ist das einzig solide Fundament der öffentlichen Einkünfte; und dieser gründet sich auf eine Hausordnung und Anstelligkeit, die ohne wirklich grossen und sichern Spielraum in der Wirtschaft nicht möglich und nicht denkbar ist, d. i. ohne einen bestimmten Grad von bürgerlicher Freiheit und Sicherheit (p. 135).

9. Das, was dem gemeinen Mann in der Welt durchhilft, das, was ihm Brod und Freude und guten Mut schafft, ist natürlicher Verstand und Mutterwitz; und ich mag mich umsehen, wo ich will, so finde ich nirgends, dass der recht brauchbare Mann in der Welt das habe, was man einen Schulkopf heisst; der rechte Verstand beim gemeinen Mann ist so ein heiteres offenes Wesen, das allemal am rechten Ort, wo es Zeit und Not ist, sich zeigt; es ist, wie wenn sein Wort nur immer auf den Augenblick passe, in dem er's anbringt und eine Viertelstunde früher oder später wäre es nicht mehr das gleiche, treffende, ganz auf den Augenblick schickliche Wort. Der Schulverstand aber kommt allenthalben immer mit Sprüchen, die im Sommer und Winter, bei Frost und Hitze, in der Fastnacht und an Ostern sich gleich anbringen lassen; darum ist dann aber auch dieser Schulverstand für den gemeinen Mann, der mit Haut und Haar und

Kopf und Herzen sich so notwendig in den Augenblick schicken muss, in dem er lebt, gemeinlich nichts nütze, und deswegen ist's für ihn [den gemeinen Mann] auch so unumgänglich notwendig, dass sein Mutterwitz und das natürliche Eigentümliche, das in jedem Menschen liegt, recht herausgeholt werde; und hiezu ist wieder Wohnstube, Vaterliebe, Hausarbeit, Not, Bedürfnis und dergleichen Sachen gemeinlich der beste Lehrmeister; wo aber der Mensch das nicht hat oder sonst noch oben darauf in die Schule muss, so sollte doch wenigstens so ein Schulmeister ein offener, heiterer, lieber, menschlicher und frohsinniger Mann sein, dem seine Dorfkinder sozusagen ans Vaterherz gewachsen wären; er sollte ein Mann sein, recht dazu gemacht, den Kindern Herz und Mund zu öffnen, und ihren Naturverstand und Mutterwitz so zu sagen aus dem hintersten Winkel hervorlocken; aber leider ist's just an den meisten Orten gerade umgekehrt; die Schulmeister scheinen oft wie dazu gemacht, ihnen Mund und Herz zuzuschliessen und den Naturverstand und Mutterwitz recht tief unter den Boden zu vergraben (p. 160/161).

Mitteilungen der Kommission für das Pestalozzistübchen.

I. Beim Bureau des „Pestalozzianums“, Rüden, Zürich, sind, soweit der Vorrat reicht, zu beziehen:

1. *Pestalozziblätter*, herausgegeben von der Kommission für das Pestalozzistübchen. 1—6 Jahrgang 1880—85 (mit Gesamttitel und Inhaltsverzeichnis). Fr. 5. —.
2. *Pestalozziblätter*, herausgegeben von der Kommission für das Pestalozzistübchen. Jahrgang 1886 ff. à Fr. 1. — per Jahrgang; der laufende Jahrgang in Nummern zugesandt à Fr. 2. —.
3. *Pestalozzibilder*. a) Brustbild Pestalozzis, Stich von Pfenniger, Fr. 1. —; b) Photographie der Kreidezeichnung Pestalozzis nach Diogg. Grossformat à Fr. 4. —, Kabinet à Fr. 2. —, Kleinformat à Fr. 1. —.
4. Grabschrift Pestalozzis auf dem Denkmale in Birr. Grossformat. Preis Fr. 1.
5. Facsimile einer im Besitze des Pestalozzistübchens befindlichen Grabschrift Pestalozzis auf sich selbst. Preis 50 Rp.
6. Das Pestalozzistübchen in Zürich, mit einem Bilde des Neuhof. Preis 80 Rp. II. Ebendasselbst, oder direkt durch die Verlagshandl. Fr. Schulthess in Zürich.
7. Pestalozzi, *Lienhard und Gertrud*. Ein Buch für das Volk von Heinrich Pestalozzi. Erster und zweiter Teil. Neu herausgegeben zum Jubiläum der Originalausgabe vom Jahr 1781 von der Kommission für das Pestalozzistübchen in Zürich. Preis Fr. 3. 75; in elegantem Einband Fr. 4. 50. Bei partienweisem Bezug für Vereine, Schulen u. s. w. tritt Ermässigung des Preises von Fr. 3. 75 auf Fr. 3. — ein.
8. — — Dritter und vierter Teil. Mit dem Porträt Pestalozzis in Kupferstich nach Pfenniger. Fr. 5. —, in elegantem Einband Fr. 6. —.
9. — Meine Nachforschungen über den Gang der Natur in der Entwicklung des Menschengeschlechtes. Brosch. Fr. 3. —.